

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

Eine Posaune Gottes in vorhussitischer Zeit

(Aus dem Jahresbericht 1959/60 der Bundesrealschule Linz mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers)

Konrad von Waldhausen und seine Zeit

Die Zerstörung des Stiftes Waldhausen in Oberösterreich durch die Hussiten im Jahre 1432 ist von einer eigenartigen Tragik erfüllt, ging doch aus diesem Stifte ein Mann hervor, der durch seine Reformtätigkeit zu einem Wegbereiter der großen hussitischen Reformbewegung werden sollte; Konrad von Waldhausen stand am Anfange dieser Bewegung, die mit J. Hus europäische Bedeutung erlangte.

Die Bettelmönche, seine späteren Gegner, behaupteten, er sei unehelicher Herkunft. Die Quellen berichten nur, daß er aus Oberösterreich stammt und um 1320 geboren wurde. Schon früh trat er in das Augustinerchorherrenstift seiner Heimat, Waldhausen, nördlich von Grein in Oberösterreich, ein und erhielt später den Beinamen „von Waldhausen“, gelegentlich wird er auch „Conradus de Austria“ genannt.

In der österreichischen Geschichtsschreibung nahm man sich seiner bisher noch nicht an. F. X. Pritz beruft sich in seiner „Geschichte des aufgelassenen Chorherrenstiftes Waldhausen“ lediglich auf einige Bemerkungen aus Palackys „Geschichte von Böhmen“. Im Archivbestand des aufgelassenen Stiftes, den Pritz in seiner Arbeit genau sichtet, scheint kein Hinweis auf Konrad von Waldhausen vorzuliegen.

Die Klosterzöglinge von Waldhausen wurden damals zur weiteren Ausbildung nach Krummau in Südböhmen geschickt. Daß auch Konrad v. W. unter ihnen war, ist anzunehmen, steht jedoch nicht genau fest. Im Jahre 1343 wurde er zum Priester geweiht. Im Jahre 1349 weilte er in Boloana; von dort ging damals die große Reform der Augustinerklöster im frühhumanistischen Geiste aus, die dann im Kloster Raudnitz a. d. Elbe, nördlich von Prag, einen Schwerpunkt im Norden erhalten sollte.

Im Jahre 1350 reiste Konrad v. W. zum Jubeljahr nach Rom, eine Parallele zu Martin Luther, der 1511 im Auftrage seines Ordens

nach Rom gesandt wurde; auch er gehörte einem Augustinerorden an, dem der Augustiner-Eremiten. Man weiß nicht, welchen Eindruck das Romerlebnis auf Konrad v. W. gemacht hat. Aus Rom zurückgekehrt, predigte er zuerst im Dienste des Bischofs von Passau, wahrscheinlich auch in Oberösterreich, das zum Passauer Bistum gehörte, und in Wien.

Konrad v. W. hatte unterdessen schon als ausgezeichnete Prediger einen guten Ruf, der damals bereits weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus gedungen war.

Seine Tätigkeit brachte ihn in die Nähe des österreichischen Hofes und in Beziehungen zu dem Bischof Gottfried von Weissenegg in Passau; seine Beredsamkeit erregte die Bewunderung Kaiser Karls IV., der ihn bei seinem Aufenthalt in Wien, 1357, kennenlernte. Kaiser Karl IV. verhandelte daraufhin mit dem Obersten des Ordens der Augustinerchorherren und mit Ulrich von Rosenberg, der Konrad v. Waldhausen ebenfalls in Wien gehört hatte, über die Entsendung Konrads v. Waldhausen nach Böhmen; er kam damit auch einer Bitte des Prager Erzbischofs nach. Nach Tomek soll Konrad von Waldhausen bereits 1358, nach Loskot erst 1363, an die Pfarre bei St. Gallus in der Altstadt von Prag gekommen sein, wobei er zugleich Beichtvater des Kaisers wurde. Bald schon verbündeten sich die Bettelmönche gegen den kühnen Fremdling, der gegen ihre unersättliche Habgier, gegen ihre übertriebene Reliquienverehrung und gegen ihren dummen Stolz zu Felde zog, mit dem sie sich auf die Heiligkeit ihrer Stifter stützten. Sie schalteten ihn einen Friedensstörer und Abtrünnigen seines Ordens, weil er eine weltliche Pfarre innehabte. Im Jahre 1361 wurde er Vorstand der Thomaskirche auf der Prager-Kleinseite, zwei Jahre später erhielt er die Allerheiligenpfarre in Leitmeritz, durfte aber mit Einwilligung der Oberen in Prag verbleiben. Jetzt warfen ihm die Bettelmönche gewinnsüchtige Motive für sein

Verbleiben in Prag vor, schalten ihn Antichrist und verbreiteten ihre Verleumdungen auch in seiner österreichischen Heimat — am Hof Rudolf des Stiffters. Einen Ruf dahin lehnte Konrad v. W. im Hinblick auf sein enges Verhältnis zum Kaiser, der ihn zu wichtigen Geschäften verwendete, zwar ab, unterließ es aber nicht, seine österreichischen Landsleute über die dunklen Mächenschaften seiner Gegner in einer Verteidigungsschrift aufzuklären. Schon als er noch in Österreich predigte, sagten neidische Bettelmönche, daß er das Volk in Aufregung versetze. F. M. Bartos bringt ein Zitat von Stitny mit den Worten: „... nach meiner Erinnerung wurde dem ritterlichen Prediger der Wahrheit Gottes nachgesagt, daß er ein Abtrünniger sei und falschen Geist lehre statt der Wahrheit.“

Um das Wirken Konrads v. W. in Prag und Böhmen besser verstehen zu können, ist es vorerst notwendig, auf die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Böhmen etwas näher einzugehen.

Die schon erwähnte religiöse Reformbewegung — *devotio moderna* genannt — suchte frühhumanistisches Denken mit einem innerlichen Christentum zu verbinden; ihre Anfänge nördlich der Alpen sind in den Niederlanden und in Böhmen deutlich zu erkennen. Die Pracht des luxemburgischen Kaisertums unter Karl IV. veranlaßte große Persönlichkeiten, zur Verinnerlichung und Umkehr aufzurufen. Im ersten Erzbischof von Prag, Ernst von Pardubitz, der zugleich Kanzler der 1348 gegründeten Universität war, fanden diese religiösen Bestrebungen einen eifrigen Förderer, ebenso wie in Johann von Neumarkt, dem Leiter der kaiserlichen Kanzlei, in der damals der Grund zur neuhochdeutschen Schriftsprache gelegt wurde.

Die Ausgangspunkte der *devotio moderna* aber waren die Augustinerchorherren-Klöster, allen voran Raudnitz, das seit Karl IV. als gemischtsprachiges Kloster geführt wurde. Die Augustiner — sowohl Chorherren wie Eremiten — erfreuten sich damals großer Beliebtheit. Um 1350 gab es in den böhmischen Ländern bereits zehn Augustinerklöster, in den folgenden 25 Jahren kamen noch 14 Klöster hinzu, in Südböhmen zum Beispiel die 1367 erfolgte Stiftung der Rosenberge, Wittingau. Das Interesse an Augustinus wie auch an Paulus — Naturen voller Spannungen — trat in der Zeit neuer Geistesströmungen in der Kirche besonders stark

hervor. Die Augustinischen Schriften waren im 14. Jahrhundert weit verbreitet, Johannes von Neumarkt übersetzte die „*Soliloquia*“ ins Deutsche als „*Buch der Liebkosungen*“. Dieser Neuaugustinismus drang bis in die höchsten und weitesten Kreise vor.

Die Raudnitzer Reformen fanden später in Österreich ihr Gegenstück in den Melker Reformen, die von Albrecht V. gefördert wurden. Ausgangspunkt war die Wiener Universität mit ihrem Rektor Johann Seyringer, der mit seinen Getreuen in das Kloster Subiaco in Italien eintrat, das seit seiner Übergabe an die Deutschen im Jahre 1364 eine Hochburg des benediktinischen Geistes geworden war. Seyringer wurde später Abt des Klosters Melk, das damit Zentrum einer mächtigen Reformbewegung wurde.

Die Raudnitzer Erneuerungsbewegung strahlte von Böhmen auch nach Österreich aus, wo sie im Augustinerchorherrenstift Dürnstein in der Wachau und in dem 1414 gegründeten St. Dorothea in Wien ihre Zentren fand.

Die Kirche in Böhmen war zur Zeit Kaiser Karls IV. sehr verweltlicht, vergeblich bemühte sich Erzbischof Ernst von Pardubitz, sie zu reformieren. Simonie und Pfründenhäufungen von Pfarrern, die oft selbst keine Priester waren und nur die niederen Weihen besaßen, nahmen unerträgliche Formen an. Trotz des ungünstigen Verhältnisses von niederen und höheren Weihen (7:1) war die Zahl der Priester allein in Prag noch sehr hoch, schätzungsweise gegen 1200. Karl IV. selbst trug wesentlich zur Verweltlichung der böhmischen Kirche bei, er setzte seinen Ehrgeiz darein, ihr Glanz und Pracht zu verleihen. Der von Konrad v. W. beeinflusste Vorreformer Militsch v. Kremsier rief 1366 während seiner Predigt dem eintretenden Kaiser zu: „Du bist der Antichrist!“ Alle Übel aber, Bereicherung der Kirche, Veräußerlichung des Gottesdienstes, schwindende Frömmigkeit bei den Geistlichen und Gläubigen, wurden durch die Kirchenspaltung, das Schisma, noch vermehrt und gesteigert. Dies war es in letzter Linie, was auch die Prager Universität zerriß, dann die Geistlichkeit, in weiterer Folge das böhmische Volk, Stadt und Land, Deutsche und Tschechen.

In dieser Zeit wurde Konrad v. W. aus seiner oberösterreichischen Heimat nach Böhmen gerufen, als Sprachrohr Gottes förmlich rief er hier zur wahren Frömmigkeit auf.

Der Prager Erzbischof Ernst v. Pardubitz stand schützend hinter dem Bußprediger, der mehr wirkte als alle kirchlichen Satzungen und Synoden zusammen. Selbst glühend, entzündete er mit seinen Predigten das Feuer der Liebe zum armen und demütigen Christus. Er lehrte das Volk, trotz der äußeren reichen und mächtigen Schale der Kirche den inneren tiefen Kern des wahren Christentums nicht zu verkennen. Er predigte in Prag anfangs bei St. Gallus, später in der Teynkirche, der Hauptkirche der Stadt. „So viele Menschen“ — berichtet Benesch von Weitmühl — „besuchten seine deutschen Predigten, daß er aus der Kirche hinaus auf den freien Markt zu gehen und dort zu sprechen gezwungen war . . . Wucherer ließen ihre Geschäfte fahren, wenn sie die Macht seiner Rede traf; manchen Leichtsinigen durchschauerte sein Wort so tief, daß ihn die innigste Reue ergriff. Frauen, die weite und sehr teure Kleider aus den seltensten Stoffen getragen hatten, legten diese ab und gingen in schlichten Gewändern einher. Ein Nürnberger, der sehr viel in der Welt herumgekommen war, schrieb, daß er niemals einen gleich hinreißenden Prediger wie Konrad v. W. gehört habe.“

Konrad v. W. war kein Grübler und Theoretiker, frei von dogmatischen Spitzfindigkeiten wirkte er als ein praktischer Mensch. Als strenger Sittenprediger und Vorläufer von J. Hus aber stand er immer auf dem Boden der Kirche, der auch J. Hus treu zu bleiben glaubte bis zu seinem Tode. Es ist bezeichnend für die Stärke des Prager Deutschtums in vorhussitischer Zeit, daß die deutschen Predigten Konrads v. W. massenhaft besucht wurden. Seine deutschen Predigten riefen vor allem das Gewissen der Prager Deutschen wach, besonders das der reichen Bürger und Intellektuellen. Die Predigten für die Studenten beider Nationen hielt er in lateinischer Sprache. Seine Predigten wurden auch von vielen Tschechen besucht, die die deutsche oder lateinische Sprache verstanden; dies geht z. B. aus seiner Osterpredigt hervor, nach der er die Zuhörer aufforderte, nicht nur deutsch, sondern auch tschechisch zu singen. Gerade aus den Reihen der tschechischen Zuhörer gingen später auch seine Nachfolger hervor, die das Andenken an seine segensbringende Tätigkeit viel länger bewahrten als die Deutschen des Landes. Seine Predigten waren ausgezeichnet durch hohen sittlichen Ernst, Anwendbarkeit aufs Leben, Liebe zur Wahrheit und großen Mut. Weil sie das üppige Leben der vornehmen

und begüterten Stände besonders verurteilten, gefielen sie auch dem niederen Volke. Er war überzeugt von dem, was er sagte, er wirkte durch sein Wort wie durch sein persönliches Vorbild, weniger durch seine Gelehrsamkeit. Daß er aber auch hochgebildet war, geht aus seinen zahlreichen Zitaten während seiner Predigten hervor, — er kannte z. B. die Kirchenväter und die Kirchengeschichte ebenso genau wie die weltliche Geschichte. Er wandte sich in seinen Predigten vor allem gegen den Verfall der Sitten, gegen Luxus und Prunk, gegen die Auswüchse der Frauenmode und die Geckenhaftigkeit der Männer, gegen die Ausgelassenheit während des Gottesdienstes in der Kirche, gegen das Karten- und Würfelspiel, gegen Trunksucht und Unzucht. Anfangs kamen viele aus Neugierde, Kurzweil und Sensationslust, aber Konrad v. W. packte sie gleich in ihrem noch gesunden Kern und machte ihr Gewissen mobil. Er schreckte in seinem Mut selbst vor der Kaiserin nicht zurück und rügte sie öffentlich, als sie einmal während seiner Predigt in die Kirche eintrat und die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollte.

Konrad v. W. erregte in Kreisen des Ordensklerus heftigen Widerstand. Vor allem sah er in den Bettelmönchen ein Haupthindernis der Verinnerlichung des Christentums. Die zahlreich bevölkerten Klöster der Bettelmönche wollten leben und schritten dabei zu merkwürdigen Formen, Geld zu gewinnen: Ordenskandidaten mußten z. B. vor ihrem Eintritt Geld entrichten, — Konrad v. W. aber predigte, man möge das Geld lieber den Armen geben. Eine Streitfrage war z. B. auch, ob Begräbnisse nur von Geistlichen oder auch von Mönchen vorgenommen werden können. Vor allem rügte er auch den Mißbrauch der Reliquienverehrung und den Reliquienhandel. Konrad v. W. wandte sich in seinen Beschwerden an den Erzbischof, dieser aber erklärte, daß die Klöster nicht ihm, sondern direkt dem Papst unterstellt seien. Dominikaner, Augustiner-Eremiten und Minoriten gingen gemeinsam gegen Konrad v. W. vor, und der General der Dominikaner, Simon von Langres, überreichte dem Erzbischof in Gegenwart des päpstlichen Prälatten eine Anklageschrift, die 24 Punkte umfaßte. Konrad v. W. verfaßte daraufhin eine Apologie, in der er sein rechtmäßiges Verhalten aufzeigte und damit einen Sieg erlangte. In seinem „Libellus responsorius“ berief er sich vor allem auf die Hl. Schrift, dabei ging es um die Frage, ob Jesus gebettelt

habe. Seine Gegner sollten ihm im Evangelium beweisen, ob er unrecht habe. Diesen Beweis aber blieben ihm seine Gegner schuldig.

Als Herzog Rudolf IV., der Stifter, nach Prag kam, berichtete er Konrad v. W., daß die Bettelmönche schlecht über ihn redeten. Konrad v. W. übergab ihm daraufhin seine Apologie und schrieb den schon erwähnten Verteidigungsbrief nach Österreich.

Besondere Zwischenfälle mit den Dominikanern ereigneten sich, als Konrad v. W. als Wanderprediger in der Stadtkirche zu Saaz predigte. Während seiner Predigt begannen die Mönche alle Glocken zu läuten, so daß seine Worte im Glockentöne untergingen. Die nächste Predigt hielt er daraufhin am Ringplatz zu Saaz. Die Dominikaner versuchten jetzt durch eine Prozession die Predigt zu stören. Am nächsten Tag drangen die Dominikaner während seiner Predigt in die Kirche ein und behaupteten, alles, was er predige, sei bis auf die Bibelstellen falsch. Am darauffolgenden Tag wiederum wurde der Predigtstuhl von den Dominikanern auf die Gasse geworfen. Konrad v. W. scheute in seinem Kampfe gegen den Ordensklerus selbst davor nicht zurück, in seinen Predigten die Eltern zu warnen, ihre Kinder in die Klöster zu geben und sie Mönche oder Nonnen werden zu lassen, weil ihnen dies später eher ein Hindernis als ein Mittel zur Se-

ligkeit werden könnte, da die Klosterzucht und die Frömmigkeit bei den Ordensmitgliedern damals sehr zu wünschen übrig ließ. Verschiedene Ansichten taten sich damals über die Frage der „Visio Dei“ kund, ob man Gottes Angesicht gleich nach dem Tode oder erst beim jüngsten Gericht schauen werde. Konrad v. W. wurden dabei ketzerische Ansichten vorgehalten, die Karmeliter in Maria Schnee waren damals seine heftigsten Gegner.

Auch in die große Politik mischte sich Konrad v. W., als er im Geiste Cola di Rienzo Kaiser Karl IV. aufforderte, in die wirren Verhältnisse Italiens einzugreifen. Der Kaiser gab ihm zur Antwort, er wisse selbst, was er zu tun habe. Trotzdem aber begleitete er als kaiserlicher Kaplan Karl IV. bei seiner großen Romfahrt im Jahre 1368. In Rom wurde ihm wegen seiner sogenannten ketzerischen Ansichten der Prozeß gemacht. Er wartete aber das Ende des Prozesses nicht ab, verließ gleichzeitig mit dem Kaiser Rom und kehrte zermürbt von den dauernden Angriffen nach Prag zurück. Sein Anwalt war Nikolaus von Jemnitz. Noch ehe der Prozeß entschieden war, starb Konrad v. W. am 8. Dezember 1369 in Prag, am Friedhof der Teynkirche wurde er bestattet, in der er seit 1365 als Pfarrer wirkte. Sein Tod wurde von den Deutschen wie von den Tschechen Prags tief betrauert.

Konrad von Waldhausens Schriften

Sein Hauptwerk: „Postilla studentium universitatis Pragensis“ verfaßte er auf Wunsch der Prager Studenten, denen es auch gewidmet ist; es stellt eine Sammlung von Sonntagspredigten dar, von denen 73 erhalten sind. Diese Predigten sind als Schulbeispiele gedacht, kunstvoll gegliedert mit vielen Zitate. Er gibt darin Ratschläge, wie die Studenten als spätere Lehrer und Erzieher unterrichten sollen. Die dogmatischen Auseinandersetzungen treten dabei zurück, das Hauptaugenmerk ist auf ethische Momente gerichtet nach dem Grundsatz, „Wer ein guter Prediger sein will, muß vorerst ein guter Mensch sein“. Er gibt dabei den Studenten auch praktische Winke und scheut auch vor Derbheiten nicht zurück. Vor allem weist er die Studenten auf die Bibel hin, ihre Kenntnis sei wichtiger als philosophisches Wissen. Weisheit ist ihm nur ein Mittel für ethische

Werte. — Die Postille war sehr beliebt und wie kein anderes Werk der Vorläufer von Hus auch in vielen Bibliotheken der Nachbarländer bis in die Schweiz verbreitet. Daneben erschien die Postille noch in gekürzter Form als „Postilla accurata“ oder „Prothemata“, zum Teil auch als eine Anleitung zur Behandlung der ersten Postille gedacht, der Schluß enthält eine Aufforderung zum Gebet. Diese kurzgefaßte Postille wurde auch ins Tschechische übersetzt. Diese noch aus dem 14. Jahrhundert stammende, sehr mangelhafte tschechische Übersetzung enthält nur 22 Predigten und befindet sich in Olmütz. Leider sind jene Predigten, durch die er in so erschütternder Weise auf seine Zuhörer wirkte, nicht erhalten geblieben oder gar nicht aufgezeichnet worden. In seiner Einleitung zur Postille der Prager Studenten gliedert er die Zeit von Adam bis

zum Weltuntergang ähnlich dem Sonnenjahr in vier größere Zeiträume. Die Zeit von Adam bis Moses sei die Zeit des Dunkels, die der Dämmerung reichte von da bis Christus, die Zeit Christi ist die der Versöhnung, der endlich die Zeit der Pilgrimschaft folge, die bis zum Ausgang aller irdischen Dinge reiche. Nach diesem System wird auch das Kirchenjahr in vier Teile gegliedert. Diese Gliederung setzt aber nicht nur eine gute Kenntnis der Bibel, sondern auch der Liturgie voraus. Noch genauer wird das Verhältnis bestimmt, wenn man die Predigt betrachtet, die er am Beginn der Osterperiode hält. An dieser Stelle finden wir förmlich einen gelehrten Vortrag über die Bedeutung des jüdischen Paschahfestes und die Osterberechnung. — Immer geht er von dem Grundsatz aus, „dem bösen Menschen könne kein Buch dazu verhelfen, ein guter Prediger zu werden“. Das Ansehen des geistlichen Standes sucht er in jeder Weise hochzuhalten mit den Worten: „Ein jeder Prediger beginne sein Wirken in seinem Kirchenspiele, daß sein guter Ruf sich über die ganze Erde verbreite und sich in die Herzen aller Menschen einpräge.“

Bei der Beliebtheit, deren sich diese Predigtsammlung in ihrer Zeit und in den folgenden Jahrzehnten erfreute, wurde sie nicht nur rasch verbreitet, sondern erfuhr auch manche Veränderung. Schon Konrad v. W. hatte den Mangel seiner Predigten darin erkannt, daß einzelne Predigten zu umfangreich seien. In einem eigenen Werk hat er eine Theorie über die Kunst zu predigen aufgestellt mit folgenden Grundsätzen: „anders müsse man den Mönchen predigen, anders den Laien, anders den Bürgern und wieder anders den Bauern, je nach dem Bedürfnis der einzelnen Stände, nach deren Verstand und Fähigkeiten. Man schelte sie wegen einzelner Sünden, der Prediger schmeichle den Hörern nicht, sondern halte ihnen ihre Vergehen strenge vor. Beim Tadel aber müsse man vorsichtig sein“; besonders warnt er davor, den Laien die Laster des Klerus aufzudecken.

Konrad v. W. Predigererfolge müssen gewaltig gewesen sein, zumal die Erinnerung an ihn noch über ein halbes Jahrhundert wachblieb. Von den späteren Geschichtsschreibern nennt ihn noch Andreas v. Brod (gestorben nach 1431).

Seine schon erwähnte „Apologia“ erschien in zwei Ausgaben: die erste Fassung erschien

Anfang Mai 1364 für Rudolf IV., den Stifter, die zweite Fassung Mitte Mai des gleichen Jahres unter dem Titel „Accusationes mendicatum“; — diese zweite Fassung wurde von Balbin S. J. in Krumau gefunden. Die „Apologia“ ist gedruckt von Konstantin Höfler in „Geschichtsschreiber der hussitischen Zeit“, F. F. rer. Austr. 2. VI. 17—39.

Konrad v. W. verfaßte ferner eine „Predigt auf den Tod des Erzbischofs Ernst von Pardubitz“ im Jahre 1364, — sie befand sich in der Stiftsbibliothek von St. Pölten (heute Alumnatsbibliothek). Eine Handschrift im Kloster Göttweig behandelt die Anwendung des Inhalts der Schriften des Valerius Maximus auf die Theologie. Diese Schrift trägt den Titel „Applicatio sententiarum Valerii Maximi ad theologiam“.

Die letzte Schrift Konrads v. W. „Detestatio choreae“ behandelt die Verwünschung des Tanzes. J. Sedláček hat den Nachweis geliefert, daß diese Predigt auch von J. Hus benutzt wurde bei dessen Abhandlung „De chorea“. F. M. Bartos stellte fest, daß Hus auch in seiner lateinischen Postille aus den Jahren 1407 — 1408 aus den Postillen Konrads v. W. ganze Absätze und Auslegungen übernommen hat.

Konrad v. W. führte in der Teynkirche den Kirchengesang ein, Texte darüber sind aber nicht erhalten.

In all seinen Predigten herrschen stets zwei Grundgedanken vor:

- 1) Die Forderung des Schriftbeweises und
- 2) die Forderung nach einem vertieften christlichen Lebenswandel und nach subjektiver Qualität der Geistlichen.

Immer hielt er treu zur Kirche, in seiner letzten Schrift verteidigte er die Kirche gegen Angriffe, die ihr wegen schlechter Priester gemacht wurden, mit den Worten: „Schlechte Priester sind nicht Sache der Kirche, sondern Sache menschlicher Schwäche.“

Loskot ist der Ansicht, daß die Dogmatik Konrads v. W. zugleich eine Kirchendogmatik seiner Zeit darstelle.

Konrad v. Waldhausen war eine Posaune Gottes, der das Gewissen der Menschen mit der Macht des Wortes, noch mehr aber mit der Inbrunst seiner Liebe zu Christus und den Menschen aufrüttelte und sie so auf den rechten Weg zu führen suchte. Mitten in einer Zeit größter kirchlicher Not suchte er wie ein Fels die Brandung des Schlechten aufzufangen und als Reformator zu wirken.

● **WERBUNG BRINGT ERFOLG** ●